

# SATIRELLET

des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N 5.

Kronstadt, den 15. Januar.

1843.

### Streifzüge auf dem Felde des öffentlichen Lebens. \*)

Neuer Auswanderungsplan.

Friedrich List, der bekannte Staatswirthschaftslehrer, macht in einem zuerst in der deutschen Vierteljahrsschrift erschienenen, später auch in die Allgemeine Zeitung aufgenommenen Aufsatz den Deutschen den Vorschlag: statt ihre Blicke nach America, das schon so viele mit getäuschten Hoffnungen empfangen habe, zu richten, lieber in die völkerarmen Donauprovinzen und nach Ungarn auszuwandern, sich ohne Verzug zu magyarisieren und auf diese Art dem nordischen Giganten, welchem nur die Magyaren im Verein mit Deutschland Widerstand zu leisten berufen seien, ein kräftig Bollwerk entgegen zu thürmen. Der Pesti Hirnap stößt ob dieser in seinen Kram passenden Aeußerung in die Posaune und hebt mit großen Lettern hervor: „dies sei ein Wort eines der vollgiltigsten Wortführer Deutschlands.“ Ohne uns in weitere Erörterungen dieser Behauptung einzulassen, müssen wir nur bemerken, daß, wenn sich die jetzigen Wirren nicht friedlich ausgleichen, wenn sich der Kampf nicht legt, den die Slaven und die Deutschen gegen die Uebergriffe der Magyaren kämpfen, und wie wir hoffen, so auskämpfen werden, daß sie auch ferner ihr Leben fristen und jede Nation in ihrer eigenen Sprache reden und schreiben könne; wir den armen Deutschen keine glückliche Zukunft prophezeien können; und es ist zum mindesten sehr gewagt, ohne genauere Kenntniß der Institutionen und Tendenzen eines Landes und Volkes, seine Landsleute dem ungewissen Schwanken eines politischen Gährungsprocesses bei den bis noch wenig festgestellten Rechten des Bürger- und Bauernstandes in Ungarn preisgeben zu wollen.

Abkaffung der Zünfte.

Wer dem Gange unserer Landtagsverhandlungen mit aufmerksamem Auge gefolgt ist, wird sich überzeugt haben,

\*) Um der Bestimmung des Satelliten, das Wochenblatt zu ergänzen und den vermittelnden Uebergang zu den Blättern für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde zu bilden, möglichst zu entsprechen, werden wir fortan diesen stehenden, nicht leitenden Artikel geben, welcher in gedrängter Kürze das öffentliche Leben Siebenbürgens und Ungarns besprechen wird.

wie unsere Ultra's alle ihre zur Berathung gebrachten Anträge den durch die Tagesblätter verkündigten weltverbessernden Ideen eigensüchtiger Wortführer in Ungarn Schritt für Schritt nachgebildet haben; so ist es denn pro coronide auch an die Zünfte gekommen. In Ungarn, wo der Kampf für oder wider die Zünfte noch nicht beendet ist, und wo eben die Mehrzahl von Slaven und Deutschen auch ein achtbarer Bürgerstand magyarischer Zunge besteht, haben sich viele freisinnige Männer von praktischer Erfahrung für den Fortbestand der Zünfte, als staatliche Grundbedingung des Bestehens der Gewerbe und handeltreibenden Classe von Staatsbürgern, jedoch mit zeit- und zweckgemäßen Reformen erklärt, während die Anhänger einer grauen, ultraliberalen Theorie dieses in's innerste Volksleben eingreifende Institut, als überflüssigen, den Forderungen der Gegenwart nicht mehr entsprechenden und jedem Fortschritt als hinderndes Bleigewicht sich anhängenden Plunder in die Kumpelkammer verweisen und mit ganzlichem Umsturz bedrohen, um auf seinen Trümmern Fabriken aufzubauen, und ihren utopischen Träumen Form und Wirklichkeit zu geben. In Siebenbürgen dagegen, wo noch keine Fabriken bestehen, und noch lange nicht bestehen werden, in dessen ungrischen Städten und Marktstellen ein unbedeutender Bürgerstand existirt, hier, wo durchweg eine allgemeine Geldnoth herrscht und bis noch von keinem Actiohandel die Rede sein kann, wo sogar die zur Erleichterung des Verkehrs unumgänglich nothwendigen Communicationsmittel fehlen, wo die Industrie um ein Jahrhundert hinter den riesigen Fortschritten des Auslandes zurück ist, darf das Grundübel dieses Zurückbleibens keineswegs in der bestehenden Zünfteinrichtung gesucht werden, welche bei den durch die Länge der Zeit eingeschlichenen, nicht zu verkennenden, jedoch auf dem Wege zeitgemäßer Reformen leicht zu beseitigenden Mißbräuchen doch auch demalsten noch die einzige Trägerin der materiellen Interessen ist. Werfen wir nur einen Blick auf die neuesten Ereignisse in Englands Manufacturdistricten und das gränzenlose Elend der Arbeiterclasse, und wir werden uns nur zu sehr überzeugen, wohin uns, die wir so weit zurückstehen und so zu sagen gar keinen, geschweige denn einen Welthandel haben, die Aufhebung der Zünfte und sogenannte Gewerbefreiheit führen und daß nothwendigerweise der Mittelstand in Siebenbürgen zu Proletariern herabsinken muß, auf dessen Kosten sich die Aristocratie desto mehr erheben

kann. Es ist augenfällig, daß bei uns, wo den Hauptbestandtheil des Mittelstandes die Sachsen ausmachen, durch die Aufhebung der Zünfte deren Ruin herbeigeführt wird; darum seht Euch vor, daß Ihr nicht überrascht werdet!

Zum Schluß führen wir unsern Ultra's noch die sehr richtige Bemerkung des Szászadunk in seiner letzten Nummer v. J. zur Anwendung vor: „die zweckentsprechendsten Verfassungen werden nicht in Wochen und Monaten zu Stande gebracht, sondern es sind dazu Jahrhunderte erforderlich, auch sind sie eigentlich nie als vollendet anzusehen. Die Hauptaufgabe ist, eine allmälige, stufenmäßige, aus sich selbst und aus den Ereignissen hervorgehende Entwicklung der Verfassungen, wobei die Grundpfeiler ihres Bestehens aufrecht erhalten und zugleich auch der bewegenden Kraft das nöthige Feld offen gelassen wird. Nicht nach Frankreichs Beispiel durch Revolutionen zuerst von oben herab, dann von unten hinauf; nicht so wie dieses, zuerst durch gewaltthätige Zerschüttelung des Eigenthums, welches es jetzt wieder mühsam zu vereinigen sucht; sondern mit Achtung der Menschenrechte, Kenntniß der im Menschen selbst und dessen ungezähmten Leidenschaften begründeten Negationen und Schonung des historischen Rechtes muß man vorgehen. Mit einem Worte, nicht was die Theorie in den menschlichen Zuständen sucht, sondern was aus diesen selbst entspringt, ist auf die Dauer berechnet; nicht darin besteht die Wahrheit, nicht das ist Gottes Wort, was der menschliche Geist rein aus sich selbst entwickelt, seien es auch die scharfsinnigsten Combinationen, die augenscheinlich richtigsten Folgerungen; sondern nur das Ergebnis der geistigen Bewegungen des Jahrhunderts mag ein Ton aus der Wahrheit ewiger Posaune sein und nur in diesem Sinne läßt sich das vox populi, vox Dei annehmen. Es könnte daher als sicherster Wegweiser zur Auffindung der besten Verfassung der hieher so sehr passende Ausspruch bezeichnet werden: „Suchet das Reich Gottes und die Wahrheit, das Uebrige wird Euch alles gegeben werden.“

### Aus Mühlbach.

Den 7. Januar 1843.

□ Gestern wurde bei uns eine Feier begangen, welche uns alle tief bewegt hat und welche ich zu veröffentlichen mich bewegen fühle, obwohl ich schon bei dem Beginn der Beschreibung überzeugt bin, daß das Bild, das ich entwerfe, weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben werde.

Unzweifelhaften Nachrichten zu Folge, sind nämlich jene deutschen Familien, welche unter der Regierung weisland Ihrer Majestät, der Kaiserin Maria Theresia, glorreichen Andenkens, aus Baden-Durlach nach Mühlbach eingewandert sind, und welche unsere beiden deutschen Vorstädte gegründet haben, gerade am heiligen Drei Kö-

nigs Tage des Jahres 1743 in Mühlbach eingetroffen. Ihre Enkel feierten gestern das hundertjährige Jubelfest ihrer Einwanderung.

Der vorausgegangenen Verabredung gemäß, hatten gegen Abend der Magistrat, die Herren Geistlichen, die Stadtcommunität und Alles, was Theil nehmen mochte, im Rathhaus sich versammelt. Gegen 6 Uhr kamen die Abkömmlinge jener Eingewanderten mit Windlichtern versehen und mit Musik in die Stadt. Vor dem Rathhaus hielt der Zug und angeführt von einem ihrer Aeltern, dem Leinwebermeister Jacob Feistel erschienen dieselben im Rathszimmer, wo dieser vor der höchst zahlreichen Versammlung mit seltener Unbefangenheit und mit überraschendem Ausdruck folgende, von ihm selbst verfaßte Rede, hielt.

„Eöblicher Magistrat!

„Nicht Stolz und Hochmuth, vielweniger Wollust oder Wohlhabenheit hat uns bewegt, diesen heutigen Tag feierlich zu begehen; nein, dies ist der Grund nicht; sondern Liebe und das Andenken unserer geliebten Väter und Großväter, welche vor hundert Jahren ihr geliebtes deutsches Vaterland verließen und nach unserem lieben Siebenbürgen eingewandert sind, hat uns Veranlassung gegeben, diesen heutigen Tag als ein Freudenfest zu betrachten; denn gerade heute zählen wir hundert Jahre, daß unsere lieben Väter und Großväter den Grund unserer geliebten Stadt Mühlbach zum erstenmal betraten, in welcher nicht nur sie, sondern auch wir, ihre Nachkommen bis nach hundert Jahren ruhig und zufrieden in ihren Hütten und Häusern wohnten. Wir danken daher unserm Gott und Allerhöchst Seiner Majestät dem Kaiser, der uns nicht nur in ein gutes Land versetzt, sondern auch ein ganzes Jahrhundert vor Krieg, Feuer-, Wasser- und Hungersnoth und allen schweren Landplagen väterlich beschützt hat. Wir danken aber auch unserem Eöblichen Magistrate, der nicht nur unsere Väter huldreich aufgenommen, sondern auch bis auf gegenwärtige Zeit vor aller Ungerechtigkeit beschützt und alle unsere bürgerlichen Gerechtigkeiten nie gekränkt hat.

„Wir bitten daher einen Eöblichen Magistrat und unsere Hochwohllehrwürdige Geistlichkeit, so wie alle Wohlgeborne Herrn, welche zu diesem Fest bereits eingeladen werden sind, sich mit uns zu vereinigen und einige Freudenstunden mit uns in dem Hause zu genießen, in welchem unsre Großväter nach vollbrachter Wanderschaft hier das erste Obdach fanden.“

Diese wahrhaft sinnige Anrede erwiderte der dermalige Magistrats-Präsident Senator Joseph v. Guttern mit gleicher Wärme, mit gleicher Anerkennung dessen, daß auch die Eingewanderten die übernommenen Verpflichtungen treu und redlich gelöst hätten und daß die sechshundert Jahre früher nach Siebenbürgen eingewanderten, die sächsische Nation bildenden, deutschen Colonien, sich nur zu freuen Ursache hätten über die, durch die spätern deutschen Ankömmlinge ihnen zugegangene Verstärkung. Der

125

Magistrats-Präsident schloß seine Rede, indem er dem Sprecher der Eingewanderten die Hand reichte und so mit einem treuherzigen Handschlag den Bund neuerdings besiegelte, den vor hundert Jahren unsere Väter geschlossen und für welchen auch gestern noch das lauteste Lebehoch erscholl.

Die ganze Versammlung verfügte sich sofort in den städtischen Saal, wo ein Transparent aufgestellt war, welches unter dem Schutze einer Krone nebst der Jahreszahl 1743, die Symbole der Künste und Wissenschaften und die Hauptertragnisse des Landes darstellte.

Im Saale angekommen wurde zunächst von der ganzen Versammlung das nachfolgende von Hrn. Michael Gestalter, evang. Pfarrer zu Deutsch-Pian und Abkömmling der Eingewanderten, gedichtete Lied nach der Weise: „Vom hohen Olymp ic.“ mit begeisterter Wärme abgesungen.

**L i e d**

zur Secularfeier der Baden-Durlach'schen Eingewanderten am 6. Jänner 1843.

Stimmt an ein frohes Lied ihr deutschen Brüder!  
Der frommen Nührung sei's geweiht;  
Nach hundert Jahren scheint der Tag uns wieder,  
Der unsre Väter hier erfreut.

Chor: Zum Himmel hoch schalle die Freude empor,  
Stammesgenossen im Jubelchor!

Vom fernen Rhein her kamen sie gezogen,  
Verließen Herd und Vaterland;  
Und fanden Brüder, \*) ihnen hier gewogen,  
Von deutschem Blut und Stamm verwandt.

Chor: Da schalle die Freude zum Himmel empor  
Hoch deutsche Brüder im Jubelchor!

Mit Thränen riß der Vater von dem Sohne  
Die Schwester sich vom Bruder los;  
Ein Obdach suchend wo er glücklich wohne; —  
Hier winkte ihm ein freundlich Loos!

Chor: Hier schalle die Freude zum Himmel empor,  
Hoch deutsche Brüder im Jubelchor!

Dort will der Boden Pflicht und Dienst versagen,  
Es wächst die Furcht, es drängt die Noth. \*\*)  
Die neue Heimat stillte ihre Klagen  
Gab Raum genug und reichlich Brot.

Chor: Ihr schalle die Freude zum Himmel empor,  
Hoch süße Heimat im Jubelchor!

Doch unsre Ahnen an dem Wanderstabe, —  
Bald ihres Lebens Sonne sank,  
Sie ruhen längst schon alle in dem Grabe,  
Uns Freunde, uns gebührt der Dank!

\*) Die Sachsen.

\*\*) Uebersättigung und Mangel an Nahrungsmitteln soll sie zum Auszug genöthigt haben.

Chor: Hoch schalle die Freude zum Himmel empor  
Dankender Brüder im Jubelchor!

Dank unserm hohen deutschen Kaiserthronen,  
Der huldvoll uns zur Heimat wies; \*)  
Im milden Glanze seiner Herrscherkrone  
Uns gnädigst Recht und Schutz verlieh.

Chor: Für Oesterreich schalle die Freude empor  
Hoch deutsche Brüder im Jubelchor!

Dem Fürsten Heil! der seine Völker stüzet,  
Auch unsre kleine Schaar bewacht;  
Den Glauben uns und Fried und Wohl beschützet,  
Ihm sei ein dreifach Hoch gebracht.

Chor: Ferdinand hoch zu dem Himmel empor  
Hoch deutsche Brüder im Jubelchor!

Die deutsche Treue laßet uns bewahren,  
Die deutsche Tugend, deutsches Wort;  
Und deutscher Muth nie sinke in Gefahren,  
Gott unser Schild und unser Hort!

Chor: Zum Himmel hoch schall unsre Freude empor,  
Gott unser Schild! in dem Jubelchor!

Auch denen, die uns freundlich hier empfangen, \*\*)  
Reicht brüderlich die treue Hand;  
Uns Alle hält ein schönes Band umfassen,  
Ein Glaub', Ein Wort, Ein Vaterland.

Chor: Für sie nun auch schalle die Freude empor,  
Vaterland hoch! in dem Jubelchor!

Und unsrer Nachwelt sei dies Lied gesungen,  
Dem spätem Enkel sei's gebracht;  
Und wenn es längst im Zeitensturm verklungen  
So werde sein doch noch gedacht.

Chor: Zum Himmel hoch schall unsre Freude empor,  
Hoch unsre Enkel! im Jubelchor!

Sofort aber trat der genannte Herr Pfarrer hervor und hielt in Folge der von seinen Stammesgenossen an ihn ergangenen Aufforderung, wie immer, wenn er den Rednerstuhl besteigt, mit der ihm eigenen hinreißenden Wärme eine höchst gehaltvolle Rede, in welcher er auf die Gründe, welche ihre Väter bewogen, die deutsche Heimat zu verlassen und darauf hinwies, wie sehr sie noch nach hundert Jahren Ursache hätten, dieser Einwanderung sich zu freuen. Er schloß seine Rede mit einem Lebehoch für Allerhöchste Seine Majestät unsern Kaiser Ferdinand, das die Versammlung begeistert wiederholte, indem sie unter Begleitung einiger Instrumente, in frommer Andacht das Volkslied sang. Diesem folgte das nachstehende von Herrn Professor Wattenfeiler gedichtete Lied, welches nach der Melodie des deutschen Volksliedes: „Wo Muth

\*) Maria Theresia 1743

\*\*) Stadt Mühlbach.

und Kraft in deutschen Seelen wohnen etc.“ abgesungen wurde.

Willkommen uns aus fernem Mutterlande,  
Willkommen uns im neuen Vaterland!  
So reichten einst zu innigem Verbande  
Sich uns're Väter brüderlich die Hand.  
Ob sie auch hingeshieden,  
Weilt doch ihr Geist hienieden;  
Nach Hundert Jahren ruft die Enkelwelt,  
Noch Heil dem Band, das uns umschlungen hält.

Der theuern Väter ewig treue Söhne  
Laßt ferner wahren uns den Brudersinn  
Dem Weh des Freundes fließe uns're Thräne  
Sein Wohl sei, Brüder, für uns Hochgewinn.

Drum fester Volksgenossen  
Den Bruderbund geschlossen!

Dann segnet einst auch uns're Enkelwelt  
Den Bruderbund, der uns vereinigt hält.

Ein Häuflein sind wir fern vom Mutterstamm,  
Von mancher drängenden Gefahr bedroht;

Doch heilig bleibe uns der deutsche Mann  
Wir schützen ihn auf Leben und auf Tod!

Drum fester Volksgenossen  
Den Bruderbund geschlossen.

Dann segnet deutsch gebliebene Enkelwelt  
Den Bruderbund, der uns vereinigt hält.

Die große Zeit muß uns vereintigt finden  
Soll Nationenwohl uns schön gedeihn,

Der Vorurtheile dumpfe Nacht entschwinden,  
Der Selbstsucht nied're That geächtet sein.

Drum fester Volksgenossen  
Den Bruderbund geschlossen.

Dann segnet noch die späte Enkelwelt  
Den Bruderbund, der uns vereinigt hält.

So reichen wir uns brüderlich die Hände  
Begeistert stimmen alle wir mit ein:

Des biedern deutschen Namens soll kein Ende  
In uns'rem theuern Siebenbürgen sein!

Dann segnen uns die Manen  
Längst hingeshied'ner Ahnen;

Dann segnet biedre deutsche Enkelwelt  
Den Bruderbund, der uns vereinigt hält.

Der Feier folgte ein gastliches Mahl, mit welchem die Festgeber die Versammlung bewirtheten, gewürzt von Frohsinn und freundlicher Aufrichtigkeit und begleitet von vielen sinnigen Toasten. Den Beschluß machte ein fröhlicher Tanz.

Es war ein wahrhaft deutsches Volksfest.

#### Aus Kroustadt.

(Schluß.)

Die hiesländischen Gewerbe werden sich aber dann erst in der That ausbilden, wenn gemeinschaftliches Interesse und

Hand in Hand gehen den Brotneid und kleinliche Eifersüchtelei wird verdrängt haben, und jeder Bürgermann und Professionist sein Gewerbe in der Art und Weise wie im Auslande betreiben wird, das heißt: wenn der Tuchmacher zum Beispiel nicht auch Spinner, Färber, Weber, Walker und Appretirer sein wird; sondern in einer guten Spinnerei feines Garn, in einer guten Färberei schöne Farben sich bereiten läßt, selbst aber seinen Fleiß nur auf das Weben des Tuches verwendet, dann daselbe in guter Walke gut walken, bei guten Tuchscheerern gehörig scheeren und sauber zurichten läßt; dann wird wahrlich seine Waare überall concurriren können sowohl in Qualität als auch in den Preisen; denn viele in diesen Gewerbszweigen ausgebildete Hände arbeiten sich vortheilhafter ineinander, als wenn nur mittelmäßige Kenntnisse dieses alles vereinigen und schwerfällig vollbringen müssen. Wenn also z. B. statt 60 Tuchmachermeister nur 20 Tuchweber, 10 Färber, 20 Spinnmeister, 5 Walker und 5 Scheerer und Zurichter sich beständig nur mit diesen Gewerbszweigen beschäftigen würden, wahrlich es würde viel mehr und schöneres Tuch erzeugt werden und alle hinlängliche Beschäftigung haben, während jetzt vielleicht die Hälfte nur arbeitet und die Uebrigen sich bloß elendiglich durchbringen. Ich sehe freilich hierauf der Antwort entgegen: »Wir können dies nicht verschleifen, was wir jetzt arbeiten, wo sollten wir denn mit noch mehr hin?« — Ja für diejenigen Erzeugnisse, wie sie leider bis noch bei uns meistens gefunden werden, wäre in der That nicht viel zu hoffen; allein ich rede von veredelten, von solchen Erzeugnissen, welche auch in dem Auslande beachtet werden und für diese wäre wahrlich nichts zu fürchten, der Beweis liegt evident vor uns in den wenigen Erzeugnissen, welche bei uns bereits so weit veredelt gearbeitet werden, daß sie das Ausland beachtet? Und um wie viel mehr wäre nicht Gewerthätigkeit und daraus fließender Wohlstand zu hoffen, wenn nach veredelter Erzeugung unsere Gewerbsleute nicht nur Erzeuger, sondern auch Kaufleute und Speculanten sein wollten. Wodurch werden denn unsere Walachen und Griechen reich? durch Speculation und Handel! — sollten denn unsere Gewerbsmänner, die doch alle Schule genießen, dem Walachen, von denen viele kaum armselig schreiben und lesen können, nachstehen müssen und sind denn die Plaze, auf denen unsere Erzeugnisse von diesen verkauft werden, so weit, daß nicht unsere Gewerbsleute diese auch beziehen könnten?

In diesen wichtigen, bis noch nur frommen, Wünschen anheimgestellten, Gründen liegt die Quelle unserer Armuth und des Herabsinkens unserer Gewerbe. Vereintigt euch ihr Zünfte zu gemeinschaftlichen Gewerben und arbeitet ohne Brotneid euch gemeinnützig in die Hände, da werdet ihr solche Erzeugnisse liefern, daß es keines beengenden Vereines bedürftigen wird dieselben in Aufnahme zu bringen, und ihr werdet mit der ganzen Welt concurriren können. Und damit euch um den Abiaz eurer veredelten und billigeren Erzeugnisse nicht bange werde; so errichtet Niederlagen auf allen bedeutenden Handelsplätzen und bestellet diese durch sachverständige Männer aus euren Zünften, fanget mit Vufurest und Jassy an und endiget mit Konstantinovel und Kairo, sendet alle Erzeugnisse, welche auf dem hiesigen Plaze nicht abgesetzt werden können, dahin, wie es eure Vorfahren vor Jahrhunderten gethan und sich dabei wohl befunden haben, und beziehet selbst den Gewinn, so ihr denen Handelsleuten gebet, welchen ihr noch oft die längste Zeit um die Bezahlung nachwarten und ihre Thüren hüthen müßet, und ihr werdet nicht lange mehr über Arbeitslosigkeit und Armuth zu klagen haben; denn unter diesen Umständen werden eure Zünfte großen Credit erreichen und keine Kapitalisten anstehen, unter billigen Bedingungen auch Fonde zu bilden, aus denen ihr nutzbringend an der Quelle eure Materialien zur rechten Zeit einschaffen könnt und nicht zur Unzeit eure Erzeugnisse verschleudern müßet.

schen  
gena  
schlu  
tritt  
konn  
geste  
Star  
J. 1  
der  
gesch  
wob  
je z  
so p  
derm  
14.  
ihre

tisch  
bein  
Frei  
Auf  
habe  
stem  
Gru  
natu  
Gese  
gen  
den.  
rühr  
Lan  
Obe  
stüb  
Eze  
ist n  
der  
die  
puti  
und  
bish  
den